

Was sonst in der Welt vorgeht.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei Herbolzheim in Baden ereignet. Der Schnellzug Nr. 7 fuhr früh um 6.47 Uhr von Freiburg ab. Etwa 7 1/2 Uhr passierte er die Station Herbolzheim, unbeeinträchtigt manövrierte noch ein Materialzug. Die Maschine wollte eben über das Verbindungsgleis auf das Hauptgleis und dann zurückfahren. Als sie die Weiche des Verbindungsgleises zum Hauptgleis passierte, kam der Schnellzug angefahren und fuhr jener direkt in die Seite. Der Zusammenstoß war ein so gewaltiger, daß die manövrierende Maschine links auf die Seite geworfen wurde, während die Lokomotive des Schnellzuges, 125 Tonnen Gewicht mit 90 Kilometer Geschwindigkeit, aus dem Gleis gehoben und von dem nachfolgenden Zuge gelöst wurde. Sie fuhr die hohe Böschung hinab. Der Vorderteil der Maschine mit den vier kleinen Rädern bohrte sich tief in den Boden und löste sich von dem übrigen Teil der Maschine los, während diese noch einige Meter weiter vorstieß, dann staute und sich mit dem Kohlen- noch einige Meter weiter vorstieß, dann staute und sich mit dem Kohlen-

Der Hauptmann rief vom Gaul herab zu Frankfurt an dem Main: „Sonn' lüft ihr Kerls bergauf, bergab Die Kilometer wie im Trab Und heute wollt ihr lahmen? Die ganze Bande wird mir schlapp, Kerls, tringt in Teufelsnamen!“

Der Hauptmann sann wohl hin und her zu Frankfurt an dem Main: „Soldatenlieder gib's an Ehr' So viele wie der Sand am Meer, Doch ein ganz' faubres, reines...“

Der Tierarzt im Dorfe.

Eingeweidewürmer im Darm des Pferdes.

Von vr. Tierarzt Frz. Wunder in Seligenstadt (Hessen).

„Guten Morgen, Herr Doktor, sagen's mir, was ist denn mit meinem Fohlen los? Jetzt ist's ein Jahr bald alt und war immer so munter und ist prächtig gediehen. In der letzten Zeit aber geht's mit ihm rückwärts, und zwar immer mehr und mehr; das Haar ist so rauh und struppig und hat gar keinen Glanz mehr, der Bauch ist hoch aufgezo-gen, der Blick hat kein Feuer mehr, die Bewegungen sind matt und schläfrig; dazu wird's immer magerer, obwohl es ganz gierig frißt, sogar das eingestreute Stroh frißt es auf — allerdings manchmal mag es gar nichts und ist recht ge-nähdig; manchmal hat es Durchfall, von Zeit zu Zeit kommt anstatt Kot nur eine schleimige, schmierige Flüssigkeit zu Tage, dazwischen leidet es wieder an Verstopfung. Hin und wieder ist es ganz aufgereg't, wedelt be-ständig mit dem Schweif, schießt sich nach seinem Hinterleib öfters um und schnappt nach seinem Bauch, wie wenn es in diesen hineinbeißen wollte. Heut früh nun beim Herausführen hat's gemijet und da hab ich das Ding da in dem Mist gefunden, hab's schön sauber eingewickelt und da ist's!“

Diese Würmer bewohnen in großer Anzahl das betreffende Tier; meist sind es junge Tiere, die daran zu leiden haben. Diefen werden sie oft sehr unangenehm, und erzeugen dann die Erscheinungen, wie wir sie eben gehört haben. In seltenen Fällen ist es schon vorgekommen, daß sie den Darm durchbohrt und so den Tod des Tieres verursacht haben; häufiger kommt es vor, daß sich eine Anzahl Würmer zu einem Knäuel zusammenballt, der den ganzen Darm verstopft, wodurch schwere Ver-stopfungen und Koliken entstehen. Selbstverständlich beunruhigen diese Würmer ein Tier in hohem Grade, infolgedessen die Tiere nicht mehr ge-deihen; weniger nachteilig wirkt auf das Tier der Entzug von Körperflüssig-keiten nach Verabreichung eines bestimmten Medikamentes gehen binnen wenigen Stunden ganze Knäuel von Würmern ab. Also, Michel, Du be-kommst Dein Wurmpulver, das sicher wirkt und ebenso sicher wird Dein Fohlen sein früheres Gedeihen wieder erlangen.“

behaftet; umgekehrt alte Tiere mit kräftiger Verdauung haben selten daran zu leiden. Auch Verdauungsschwächen, die durch eine ungeeignete, reizlose Nahrung hervorgerufen und unterstützt werden, bieten den aufgenommenen Wurmlarven einen guten Nährboden.“

Die Linde — ein deutscher Volksbaum.

Von Archivar F. W. G. Roth.

Die Linde gehört nicht zu den fruchtbarsten Bäumen des deutschen Waldes wie die Eiche und Buche, aber sie fiel als Waldbaum durch ihren schönen kugelig-spitzen Wuchs, ihre ziemlich rasche Entwicklung zu einem mächtigen Baum von hohem Alter und imponierendem Stamm, die eigene Form und den Wohlgeruch der Blüten auf. Man schätzte bei ihr zur Blütezeit das Futter, das sie den Bienen lieferte und dachte an den Met und Honig, der aus dem Sammelfleisch wilder wie gehogter Bienen entstand. Man hatte auch bald die blutreinigende, abführende Kraft der Blüte und des Blüten-deckblatts gefunden und als Hausmittel erprobt; hierin ist man bis heute im Volk stockkonservativ geblieben, denn welche Schöne des Landes wüßte heute nicht, daß man Ausschläge des Gesichtes und unreines Blut damit beseitigen kann. Auch die kirchliche Kunst hatte sich des Holzes zur Bild-schnitzerei bald bemächtigt und das war ein wichtiger Vorteil im Kranze des Aushens des Baumes, denn zum Brennen taugt das Holz grade nicht viel. Alle diese Eigenschaften machten die Linde zum Liebling des Volkes, zum Hausbaum und zur Gerichtsstättezerde. Man pflanzte die Linde bei Kirchen, auf Kirchhöfen, auf freien Plätzen in und bei den Orten und hielt auf Kirch-höfen, bei Kapellen und auf Marktplätzen unter deren schützenden Blätterdach Gericht, ordnete gemeine Angelegenheiten, Wahlen und Verteigerungen. Stets war es die Dorfllinde, die als Baum öffentlicher Gerichtspflege und öffentlicher Verhandlungen im Sommer Schutz gegen Sonnenbrand, des Regens Ungunst ge-währte und der Handlung durch ihr dunkles, anheimelndes Blätterdach eine ge-wisse Weihe verlieh. Der alte Deutsche war ein Gefühlsmensch von Haus aus und konnte ohne Wald und Baum nicht sich denken, daß Recht gesprochen ward. So ward die Linde Gerichtsbaum, und heute noch erinnern die Dorfllinden, deren Zahl Alter und Wetter stark gelichtet, an die Zeiten, wo noch ohne Advokat und gelehrte Richter ein Naturrechtsspruch nach gegenseitigem Verhör der Teile und Zeugen die Sache schlichtete. Wirklich eine einfach-natürliche und genügende Gerichtsart gegenüber dem römischen Recht und unserem heutigen förmlichen Verfahren. Im Winter zog man sich zu den Verhand-lungen unter Dach und Fach ins „gemeine“ Haus, das Rathaus, zurück. Unter Dorfllinden, die nicht auf Kirchhöfen standen, auf Marktplätzen oder am Rande des Waldes fanden Volksbelustigungen statt, wie solche Plätze heute noch „am Tanzplatz“ heißen. Die Kirchweihen begannen unter den

„Nur nicht gleich dreinfahren.“ lautete sein Lieblingswort, wobei er nie verfehlte, hinzuzusetzen: „So oft ich's getan habe, ist's ein Nagel zu meinem Sarg gewesen.“

Hände zitterten und tappten so ungeschickt zu, daß das Krönlein immer wieder auf die Seite rutschte. Da drückte er in der Aufregung des Schmerzes fester zu, als er's wußte; das Krönlein sah, aber darunter hervor sicherte ein dicker Tropfen Blutes an der Stirne des Mägdeleins hernieder. Leodegar bemerkte es nicht durch den Schleier seiner Tränen, ebenso wenig sah er, daß sich die Lippen des Kindes leise öffneten, und die kleine Brust sich zu heben und senken begann. Mit einem Mal schlug das Kind die Augen auf und sagte: „Bist Du da, Leodegar, und hast Du mir was mitgebracht?“

„Nur nicht gleich dreinfahren.“ lautete sein Lieblingswort, wobei er nie verfehlte, hinzuzusetzen: „So oft ich's getan habe, ist's ein Nagel zu meinem Sarg gewesen.“

lein am Bach, sah ich in den Händen. bin ja da!“

Dorfkinden mit Verlesung des Kirchweihfriedens und Schmückung des „Kerborisch“, der erste Reihentanz, der Vorläufer von Hopper, Siebensprung, Walzer, Menett und Schottisch ward getanzt und damit war die „Kerb“ eröffnet. Häufig waren Zelte aufgeschlagen, da der alte Deutsche die Festlichkeiten mit wahren, hingebenden Vergnügen sich nur unter freiem Himmel denken konnte. Dafür war er zu viel Naturmensch. Wie viele Sagen hängen mit der Linde zusammen! Die Linde zu Frauenstein im Rheingau heißt die Blutlinde und jeder fürchtete sich früher, davon ein Zweiglein zu brechen, damit nicht Blut daraus hervorlaufe, denn sie war auf das Grab des erschlagenen Geliebten gepflanzt. Dieser und andere Züge finden sich in der Sage öfter. Die Linde diente auch der Liebe. Da oft bei ihr ein Born floß, jahen sich die jungen Leute beim Wasserholen und der Viehtränke, sahen sich gern, sprachen miteinander und der Linde erquickender Schatten und berauschender Duft zur Blütezeit lud zum Verweilen ein. Der Bund zum „Kirchgang“ ward geschlossen und die Linde war stumme Zeugin des neuen Glücks, daher stand sie in den Augen der Liebenden hoch als symbolischer Baum und es heißt nicht umsonst im Volkslied: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“ zc., nur schade, daß derartige herrliche Lindenbaumlieder von der Jugend wenig mehr gesungen werden und man die abscheulichen Singeltangelieder vorhört. Auch in der unglücklichen Liebe kommt die Linde im Volkslied vor. Dem deutschen Liebespaar ist die Linde ins Volkstum und den herrlichen deutschen Liederquell geschrieben, unzählige Lieder zeugen davon. Der Name selbst kommt von sanft, lind, weil die Blüte einen so „linden“ Geruch spendet. Der Name ist enge verbunden mit dem Namen vieler Ortschaften und davon auch Familien, wie Lindheimer, Lindenstruth zc. Wir schließen daraus, daß an der Stelle solcher Ortschaften bereits Linden standen und Paten wurden. Deutscher Bauersmann, halte Deine alten Gerichts- und Dorfkinden hoch und in Ehren, ein Stück Kultur und ein Stück Symbolik, Naturliebe, Anregung zur kulturellen Bildung liegt in der deutschen Linde! Fiele sie dem Strome der Zeit anheim, diese Liebe zum Lindenbaum, dann wäre auch ein Nest Volkstum abgebröckelt.

### Von der Raiffeisen-Organisation.

Nach dem Jahresbericht der Neuwieder Raiffeisen-Organisation für 1902 kann wiederum eine erfreuliche Weiterentwicklung auf allen Gebieten festgestellt werden. Am Ende des Berichtsjahres haben dem Generalverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland 382 Genossenschaften angehört, heute beträgt ihre Zahl 4185. Von den 3982 Genossenschaften sind 3573 Raiffeisen-Vereine und 409 Betriebsgenossenschaften; es bedeutet das eine Mehrung gegenüber dem Vorjahre um 269 Genossenschaften, davon 194 Raiffeisen-Vereine und 75 Betriebsgenossenschaften. Den größten Zuwachs hatte der Verbandsbezirk Nürnberg aufzuweisen mit 51 Genossenschaften; die meisten Raiffeisen-Vereine sind im Nürnberger Bezirk zugegangen, nämlich 49, die meisten Betriebsgenossenschaften im Danziger Bezirk, nämlich 20. Die Mitgliederzahl der Raiffeisen-Vereine belief sich nach den Statistiken von 3190 Vereinen auf 288 040 gegen 206 371 bei 2983 Vereinen im Vorjahre, was eine Steigerung um 81 669 Mitglieder bedeutet; die Mitgliederzahl aller Genossenschaften wird heute über 350 000 betragen.

Die Landwirtschaftl. Central-Darlehnskasse f. D. hat gleichfalls eine ganz bedeutende Steigerung ihres Geschäftsumfanges zu verzeichnen. Was zunächst die Geldabteilung betrifft, so war der reine Kassenumschlag 260 000 000 Mk. gegen 230 000 000 Mk. im Vorjahre. Der gesamte Umschlag auf allen Konten einschließlich der Landesgenossenschaftskassen betrug etwa 530 Millionen Mark. Den höchsten Umsatz von den Filialen hat Köln mit

30 Millionen Mark, den geringsten Wiesbaden mit 14 215 000 Mk. Die Erlöse der Vereine betrugen am Ende des Jahres 44 Millionen Mark gegen 30 Millionen Mark im Vorjahre. Dieser an sich sehr erfreulichen Zustand hat aber ein entsprechender Geldabfluß nicht gegenüberstanden, so daß Teil der Einlagen bei der Preußenkasse zu 3 v. H. angelegt werden mußte, wodurch die Aufrechterhaltung des Zinsfußes von 4 v. H. für Einlagen auf 4 1/2 v. H. für Darlehn bis zum Jahreschlusse sehr erschwert wurde. Auf die gezeichneten Aktien eingezahlte Kapital belief sich auf annähernd 7 3/4 Millionen Mark gegen etwas über 6 Millionen Mark im Vorjahre. Die Warenabteilung hatte einen Umsatz von 44 399 000 Mk. gegen 38 772 000 Mk. im Jahre 1901.

### Büchertisch.

**Raumann = Buch.** Eine Auswahl klassischer Stücke aus Friedrich Raumanns Schriften, herausgegeben von Dr. Heinrich Meyer-Benfey, einem Raumann-Bildnis. Erschienen im Verlag von Vandenhöck und Ruprecht in Göttingen, im Jahre 1903. 187 Seiten. Preis: kart. 1,75 Mk., fein 2,50 Mk. Dem Herausgeber gebührt großer Dank. Was er uns geben jagt der Titel des Buches; ein Buch, nicht nur mit dem Bildnis von Friedrich Raumann, ein Buch, welches selbst ein Bildnis ist, ein Bildnis von Geistesleben und der Geistesarbeit eines Mannes, welcher, wie die Vorrede sagt, in „hervorragender Weise geeignet ist, dem heißen, ehrlichen Mißverhältnis unserer Zeit nach vertiefter Bildung zum Führer zu dienen.“ Es soll nicht nur dies Bild den Freunden geschenkt sein, daß sie an bekannten, liebenswürdigen Zügen immer wieder neue Freude haben. Es soll werden unter denen, die Raumann nicht kennen oder nur halb kennen; selbst den politischen Gegnern ist es als Gabe zugebracht, ob sie nicht Wohlgefallen an einem Manne finden, mit soviel Liebe und Begeisterung fürs deutsche Volk, für deutsches Wesen mit soviel Arbeitslust, in den politischen und sozialen Nöten zu raten und helfen, von feinsinnigstem Geiste, der auch den Feingebildeten befriedigen kann, von so gewaltiger Volkstümmlichkeit, daß er mit Arbeitern reden kann, Brüdern, ein Mann durch und durch modern und dabei von einer so tiefen Religiosität, daß sein Glaube und seines Glaubens Sprache vielen eine „Sache“ war und noch ist. Der Verfasser wollte ein Buch schreiben, welches die Deutsche mit Genuß und reichem Gewinn lesen kann.“ Dies Ziel ist nicht hoch gehalten. Viele Hände werden sich nach diesem Büchlein ausstrecken, wer es liest, wird es nicht ohne tiefe Eindrücke, gewiß auch nicht ohne Eindruck von Friedrich Raumanns Persönlichkeit aus der Hand legen. Aber, welche mit Raumann gearbeitet haben und mit ihm gelitten in schweren Zeiten, wie werden sie sich dieses Büchleins freuen, in welchem jeder Seite sie das Bildnis ihres verehrten Freundes und Führers grüßt.

**Trowitzsch's Landwirtschaftlicher Notizkalender für 1904** (Trowitzsch & Sohn, Berlin) liegt uns vor. Unbestritten der handlichste unter denen reichlichen Notiz-Kalender bieten, weist er wiederum die für den praktischen Landwirt unentbehrlichen Tabellen in erschöpfender Reichhaltigkeit auf. Sie sind zum Teil aufs neue verbessert und, z. B. die Tagelohnabelle, vermehrt. Neben gibt der Kalender so manche beherzigenswerte Winke und Ratssätze. Als besonders wertvoll wird der Artikel des wissensch. Hilfsarbeiters der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, F. Wattertradt, „Ueber landwirtschaftliche Betriebsorganisation“ begrüßt werden. Er warnt eindringlich vor der Vergriffenheit in der Wahl des Wirtschaftssystems und bringt den Nachweis, daß die Rentabilität landwirtschaftlicher Betriebe schließlich in der zweckmäßigen Organisation des Betriebes wurzelt. Bei dem im Verhältnis zur Fülle des botenen billigen Preise — in Leinen-Broschüre gebunden 1,50 Mk., in Papier 2.— Mk. — stehen wir nicht an, allen Landwirten den neuen „Trowitzsch“ wärmste zu empfehlen.

**Alte und neue Weihnachtslieder für Schule und Haus.** Gesungen und zum Teil neu bearbeitet von Caroline Wichern, 65.—75. Tausend. Preis gebestet 20 Pfg., 20 Expl. 3.— Mk., 50 Expl. 6.— Mk., steif brosch. 30

hölzernen Nägeln festschlug. Er probierte, und da nun das Zusammenwischen des Sägmehls sehr flott von statten ging, freute sich Leodegar über die Maschinen und begann aus voller Seele loszujagen, indem er seinen Wischer fertig stellte.

So traf ihn Fridolina.

„Gelt,“ meinte sie, auf einen der Sägmehlsäcke niederstehend, „Du bist immer so lustig, weil Du nie tot warst?“

„Hast Du es denn gespürt?“ fragte er.

„Ja,“ nickte sie, „und es hat mir so leid getan, daß ich hab' müssen still liegen in dem schwarzen Sarg, und wär' Dir doch so gern entgegen-gelaufen, denn ich hab's wohl gehört, das Läuten droben, und daß Ihr von der Weid' kommt. Jetzt hat er mir was mitgebracht, hab' ich mir gedacht, und am End' gibt er mir's nit, weil ich tot bin — und vor lauter Angst bin ich aufgewacht.“

„Nein, Du bist aufgewacht, weil ich Dich so lieb hab,“ sagte Leodegar.

Und sie gab zu: „Dder darun!“

„Und Du nimmst gewiß nie nit einen andern, als mich, gelt?“

„Nie,“ versicherte sie.

„Wenn aber ein anderer kommt,“ meinte er, „weiß, einer, der Dich so recht bittet, und die Mutter will's und läßt nicht ab, Du sollst seine Frau werden — was dann?“

„Dann werd' ich halt auch seine Frau,“ gab sie mit einem Seufzer zur Antwort.

„So wärst lieber gestorben,“ schrie er völlig außer sich und stürzte mit erhobener Faust auf das Kind los. (Fortsetzung folgt.)

### Holzzeit.

Parabel von Clemens Brentano.

Ein armer Mann, Glend genannt, zog mit einem großen schweren Kreuze auf dem Nacken in der Welt umher und klagte sehr mit den Worten Gottes: „Ach, wo find' ich eine Gehilfin, die mir meine Last tragen hilft, mich iröflet und erquickt!“ — Das hörte Gottes Barmherzigkeit und ließ durch

Es fand sich aber keine Jungfrau, welche dem Engel Gehör gab und manche darüber zur unglücklichen Frau und alten Jungfer geworden, aber der Engel über Berg und Tal flog, sah er zwischen nackten Felsen eine schöne arme Hirtin ihre wenigen Schäflein auf mühsamen Stegen der Sonnenhitze weiden. Zu dieser ließ er sich nieder, verkündete ihr Verheißung und fragte sie um ihren Namen. Sie antwortete: „Ich bin Geduld, der Wille des Herrn geschehe an mir; ich will gern dem a Glend sein Kreuz tragen helfen, verlange auch gar keinen Brauticham, mir nur so viele Halme wachsen, daß ich meine Schäflein füttern kann.“ — „Das soll Dir werden,“ erwiderte der Engel der Barmherzigkeit, noch eine goldene Krone auf Dein liebes frommes Haupt.“ — „Ja,“ jag Geduld, „aber der Goldschmied soll mir die Krone wie eine Dornenkrone machen.“ Nun erschien das Glend mit seiner Kreuzeslast oben auf dem Berg und seufzte schwer und wollte niederstürzen; die liebe Hirtin aber eilt ihren Schäflein hinauf und umfing es mit dem Gruße: „Willkommen, Brautigam!“ in ihren keuschen Armen, und der Engel legte ihre Arme ineinander und segnete sie. „Wie selig bin ich durch Dich, o Geduld!“ rief das Glend; aber ich Armer bin so ermüdet, daß ich Dir nicht in Deine Hüften folgen vermag.“ Da lächelte die Geduld und nahm ihren Brauticham samt dem schweren Kreuze auf den Rücken und trug ihn einen reichwerlichen Weg durch die Welt und ihre Schäflein folgten und fanden Nahrung genug. Als sie aber hinkam, wo ihre Heimat gestanden, hatte der Uebermut sie seiner Braut der Weltlust zu Gein einem Feuerwerke aufgebrannt, und die Hochzeitsgäste lachten die Geduld aus und sprachen: „Weiche von uns, Du Narrin! beschimpfe unser Fest wie magst! Du in einem so lächerlichen Aufzuge mit der schweren Last vorzutreten? Wirst doch diese Bürde von Dir!“ — Da jagte die Geduld: „fühle keine Last, Ihr Blinden! Es sind Flügel, die ich trage, und habe hier keine Hütte mehr, so will ich den steilen Berg hinauf mit meinem Brautigam, zur Sonne.“ So trug sie ihre Bürde mutig vor des Himmels Pforte; da trat die Barmherzigkeit mit einem herrlichen Brauticham gegen und verwandelte ihr und ihrem Brautigam den Namen um Glend und Geduld. Er stand rüstig und glänzend vor ihr, hieß Herrlichkeit und sie an, und sie lächelte ihm zu und war die selige Freude, und ihre Schäflein tanzten um sie her. Der Goldschmied aber gab beiden die verheißene Krone, es war wohl eine Dornenkrone, aber Rosen kränzten das Haupt und